

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 309.

Donnerstag den 5. November.

1863.

## Erinnerung an Abführung der Grundsteuern.

Der am 1. November d. J. fällige vierte Termin der Grundsteuer ist nach der zu dem Finanzgesetze vom 25. September 1861 erlassenen Ausführungs-Verordnung von demselben Tage mit zwei Pfennigen von der Steuer-einheit zu entrichten.

Die hiesigen Steuerpflichtigen werden daher aufgefordert, ihre Steuerbeiträge nebst den städtischen Gefällen — welche für diesen Termin nach demselben Modus wie in den vergangenen Terminen d. J. abzuführen sind — von diesem Tage ab und spätestens binnen 14 Tagen nach demselben bei der Stadt-Steuer-Einnahme allhier, alte Waage 2. Etage, pünctlich zu bezahlen, indem nach Ablauf dieser Frist gesetzlicher Vorschrift gemäß executivische Zwangsmaßregeln gegen die Restanten eintreten müssen. — Leipzig, den 29. October 1863.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Koch. Laube.

## Euterpe.

Das zweite Concert des Musikvereins „Euterpe“ (am 3. Nov.) zeichnete sich durch ein reichhaltiges, sehr interessantes Programm aus. Die Dauer des Concerts überschritt allerdings etwas die für vergleichbaren Aufführungen hier üblichen zeitlichen Grenzen, allein die gegebenen Leistungen waren der Art, daß die Theilnahme des Hörers trotzdem bis zuletzt eine äußerst lebendige bleiben mußte.

Das erste Stück dieses Concerts war Beethovens herrliche, von jugendlicher Frische übersprudelnde Dur-Symphonie (Nr. 2), dasjenige Orchesterwerk, in welchem das Genie des unerreichten Meisters schon das entschiedenste Uebergewicht über die Einflüsse seiner großen Vorbilder erlangt hat, um endlich in der dritten (heroischen) Symphonie mit voller Freiheit die Schwingen zu dem höchsten Fluge zu entfalten. Die zweite Symphonie Beethovens wird in unseren großen Concerten seltener gehört; die Wahl dieses Werks ist daher mit Dank zu erkennen, um so mehr, da auch die Ausführung eine sehr befriedigende war. Bezüglich der Letzteren hätten wir nur zu bemerken, daß das Tempo des zweiten Satzes vielleicht ein klein wenig lebhafter hätte genommen werden können.

Der Symphonie folgte eine Arie aus der Oper „Achilles“ von Ferdinand Paër, gesungen von Frau Krebs-Michalesi vom Dresdener Hoftheater. Auch dieses Stück war für uns von besonderem, wenn auch nur kunsthistorischem Interesse. Der ehemals hoch gefeierte italienische Maestro ist gegenwärtig so gut wie ganz vergessen. Er war ein hervorragender Repräsentant der durch Rossini's eminentes Genie von ihrem absoluten Thron verdrängten alten italienischen Oper, zugleich aber auch vollständig Kind seiner Zeit, denn neben den süßen Melodien des Südens und einem sehr geschickten, jetzt allerdings veraltet erscheinenden Brillantfeuerwerk von colorirtem Gesang kommt in Paër's Musik der soldatenhafte Geist des ersten französischen Kaiserreichs zum Ausdruck, dessen Träger sich ebenso zu den Heroen der antiken Welt und des romantischen Mittelalters verhalten, wie die französische Republik und das Napoleonische Kaiserthum zu dem klassischen Hellas und zu dem weltgebietenden Rom.

Mit der Ausführung dieser Arie bewährte Frau Krebs-Michalesi sowohl in technischer Beziehung, als nach geistiger Seite hin ihren wohlbegründeten bedeutenden Ruf als Gesangskünstlerin. Nicht minder hoch stellen wir ihre im zweiten Theil des Concerts gegebenen Liedvorträge: „Der Wanderer“ von Fr. Schubert und das melodische, sehr ansprechende Lied „Blümlein auf der Heide“, Gedicht und Musik von Carl Krebs.

Aber auch ein Hauptwerk eines deutschen Componisten, von dem man jetzt wenig noch spricht und noch weniger etwas zu hören bekommt, ward in dieser Aufführung gegeben: das Cis moll-Concert für Pianoforte von Ferdinand Ries. Diesem Componisten gegenüber hat die neueste Zeit viel gut zu machen, denn daß er so gut wie verschollen, ist ein Unrecht. Er ist zwar nicht einer von den Größten, aber doch einer von den Bedeutenden, der das erhabenste Vorbild hatte, das es überhaupt geben kann, seinen Lehrer Beethoven, und diesem nachstrebend wirklich Hervorragendes,

Eigenthümliches schuf, das auch den Anforderungen der Neuzeit gegenüber noch stichhaltig ist. Das Cis moll-Concert mit seiner reichen melodischen Fülle, mit seiner Wahrheit und Kraft des Ausdrucks, seiner brillanten Technik beweist das über die Musik dieses Künstlers Gesagte zur Genüge.

Dieses umfangreiche, schwere und auch tiefer gehende Verständniß des Vortragenden voraussetzende Werk ward von einem elfjährigen Mädchen, Mary Krebs, der Tochter des Herrn Hofcapellmeister Krebs in Dresden (der auch ihr Lehrer ist), gespielt. Es ist nicht zu viel gethan, wenn wir in diesem Kinde ein zu großem berufenes Talent begreifen. Bewundernswerth sind allein schon die Ausdauer und das enorme Gedächtniß des jungen Mädchens, das nicht nur dieses Concert, sondern auch die übrigen vier, zum Theil langen, durchgängig aber sehr schweren diesmal zu Gehör gebrachten Clavierstücke mit größter Sicherheit und ohne das geringste Versähen auswendig spielte. Wir erinnern uns ferner kaum, eine so bedeutende technische Fertigkeit, einen so schönen, stets gleichmäßig bleibenden Anschlag bei einem Virtuosen von so jugendlichem Alter gefunden zu haben. Für Mary's innere Begabung spricht in höchstem Grade überzeugend ihr geschmackvoller, geistig belebter Vortrag, ferner daß sie sich in sehr verschiedenartigen Genre's bewährte, denn außer dem genannten Cis moll-Concert spielte sie eine höchst brillante, ganz modern gehaltene Phantasie über Themen aus Donizetti's „Lucrezia Borgia“ von Carl Krebs, eine Fuge von J. S. Bach, das wunderbar poetische „Warum“ von R. Schumann und das Perpetuum mobile von E. M. von Weber. Der Eintritt dieser jungen Künstlerin in die Oeffentlichkeit ward schon bei ihrem vor kurzer Zeit in Dresden stattgefundenen Auftreten dort mit ungetheiltem Beifall begrüßt — auch hier wurden ihre Leistungen mit jener allgemeinen, großen Anerkennung aufgenommen, die man dem wahrhaften Talente so leicht nicht vorenthält.

Der zweite Theil des Concertes ward mit einer Novität eröffnet. Es war diese eine Overture von Jourij von Arnold zu dem Drama „Boris Godunow“ von dem russischen Dichter Alexander Puschin. Man kann dieses Werk kaum „Overture“ nennen, wenn man unter diesem Worte etwas mehr versteht, als ein zur Eröffnung eines Dramas, einer Oper u. s. w. dienendes Musikstück, denn es bewegt sich in ganz freier, von der Overture weit abweichender Form, es hat also mehr den Charakter der freien Phantasie. Der Componist handhabt übrigens die Kunstmittel als tüchtig gebildeter und erfahrener Musiker: Harmonik und Orchestration sind gewandt und wirkungsvoll, letztere wie fast stets bei neuen Werken dieser Art voll und rauschend, reich an Blech. Zum Deuteren erinnert die Instrumentation — besonders in den Holzblasinstrumenten und in den Hörnern — an Meyerbeer'sche Effecte. Den geistigen Inhalt des Musikstückes betreffend, so hat dasselbe ein entschieden nationales Gepräge und entspricht daher in dieser Beziehung dem Stoffe, den der Componist musikalisch illustriren wollte; auch entbehren die Motive einer gewissen Frische nicht. Dennoch können wir nicht von besonders hervorsteckender Originalität sprechen. Das übrigens gute Thema der vorkommenden Fuge erschien uns nur etwas zu breit, wenigstens im Verhältnis